

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Über dem Ringen
Autor: Rolland, Romain
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun zu Belgien! Als Nation datiert Belgien erst vom Juli 1831. An seine Einheit glaubte man wenig, da man so viel von Streitigkeiten zwischen Wallonen und Flämen, zwischen Liberalen und Katholiken hörte; dann hieß es, die Belgier gingen an Reichtum, Unzucht und an allen sozialen Schäden des Kapitalismus zugrunde; das schlecht organisierte Heer komme kaum in Betracht. Man konnte glauben, eine solche Nation werde alles dem Frieden und der Bequemlichkeit opfern. Darauf haben die deutschen Diplomaten gerechnet, und ihr Irrtum hat zu einer Tat geführt, die *viele* Deutsche verurteilen.

Der verzweifelte Kampf, den die belgische Nation neun Wochen lang ausgehalten hat, ist erhebend; er hat nicht nur die Ehre gerettet, er hat das Volk geeinigt und die Wirklichkeit der moralischen Mächte bewiesen. Von den Kanonen besiegt, hat Belgien einen höheren Sieg errungen. Leonidas, der bei den Thermopylen fiel, hat in der Geschichte die Perser überlebt.

Die Zukunft wird zeigen, ob Deutschland sich nicht gerade durch jene Verletzung des Völkerrechtes überstürzte. Wie es auch gehen mag, ich spreche hier nicht als Professor, sondern als Schweizer und als Mensch, und sage: Belgien hat sich im Blute zu einer Nation erhoben, die die Freiheit verdient; sollten eines Tages Freiheit und Recht nur noch Worte sein, dann wünschte ich meinem Vaterlande und mir selbst den Heldentod, der heute der belgischen Nation die Weihe gibt. Ich glaube aber nicht, dass der Tag je kommen kann. *Nunquam desperare debemus, etiamsi in tristissima nocte cadit ultima stella.*

ZÜRICH

E. BOVET



ÜBER DEM RINGEN

O Heldenjugend dieser Welt! Mit welcher verschwenderischen Lust sie ihr Blut ausgießt auf die gierige Erde! Welche Ernte von hingemähten Opfern unter der Sonne dieses herrlichen Sommers! ... Ihr alle, Jünglinge aller Nationen, welche ein gemeinsames Ideal so tragisch gegeneinander treibt, junge feindliche Brüder — Slaven, die ihr euren Stammesgenossen zu Hilfe eilt, Engländer, die ihr für Ehre und Recht kämpft, unerschrockene Belgier, die ihr dem germanischen Koloss zu stehen gewagt und habt die Thermopylen des Westens gehalten, Deutsche, die ihr für Kants Ideen kämpft und verteidiget seine Stadt gegen

den Ansturm der Kosaken, und ihr besonders, meine jungen Kameraden Frankreichs, die ihr mir die Jahre hindurch eure Träume vertrautet und habt mir, als ihr wegzoget zur Schlacht euer letztes Lebewohl gesandt, ihr, in welchen die Helden der Revolution wieder aufflammen — wie seid ihr mir teuer, ihr, die ihr in den Tod geht! Zur Stunde, da diese Zeilen fließen, starb Charles Péguy. Wie ihr uns rächt für alle die Jahre des Skeptizismus, jener begehrliehen Schlawheit, in der wir groß geworden sind, und die die Keime unseres und eures Glaubens verhüllte, jenes Glaubens, der mit euch ob den Schlachtfeldern triumphierend steht. Ein Krieg der „revanche“ hieß es. Rache, in der Tat; aber nicht, wie sie ein engherziger Chauvinismus versteht; Rache des Glaubens gegen jeden Egoismus der Sinne und des Geistes, bedingungslose Hingebung des eigenen Seins für die ewigen Ideale...

„Was bedeutet unser Einzeldasein, unsere Werke vor der ungeheuren Größe „des Ziels? schrieb mir einer der hervorragendsten Romanschriftsteller des jungen „Frankreichs — der Korporal *. *. Der Krieg der Revolution gegen das Feudalsystem hat neu begonnen. Die Armeen der Republik versichern uns den „Triumph der Demokratie in Europa. Sie vollenden das Werk der Konvention. „Das ist mehr als der Krieg für den eigenen Herd, das ist die Auferstehung der „Freiheit“.....

„Ah! Mein Freund“, schrieb mir ein anderer dieser jungen Männer, (der Leutnant *. *, ein hoher Geist und eine reine Seele, der, wenn ihm das Leben bleibt, einer der ersten Kunstrichter unserer Zeit werden dürfte) „welch' bewundernswertes Volk! Sähen Sie wie ich, unsere Armee, sie würden von Bewunderung entflammt für dieses Volk. Das ist der Schwung der Marseillaise, „der Schwung von Helden, schwer und feierlich. Ich sah die drei Regimenter „meines Korps abziehen: die ersten, die Männer des Auszugs, Jünglinge von „zwanzig Jahren, mit festem und raschem Schritt, ohne ein Wort, ohne ein „Zeichen, mit jenem entschlossenen und bleichen Angesicht der Epheben, die „zum Opfer gehen. Dann die Truppen der Reserve, die Männer von fünfund- „dreißig Jahren, männlicher und gesetzter, welche die ersten stützen und den „unüberwindlichen Ansturm durchführen werden. — Wir, wir sind die Alten, „die Männer von vierzig Jahren, die Familienväter, der Bass in diesem Chor. „Wir auch ziehen weg, vertrauensvoll, entschlossen und fest, seien Sie dessen „gewiss. Wiewohl mich nicht zu sterben verlangt, kann ich doch nun ohne „Bedauern vom Leben scheiden; ich habe vierzehn Tage gesehen, die alles wert „sind, vierzehn Tage, die ich vom Schicksal nicht mehr zu hoffen wagte. Man „wird in der Geschichte von uns sprechen, als von denen, die eine neue Ära „in der Welt eröffnet, die den Alp eines behelmten Deutschlands, des bewaffneten „Friedens verscheucht haben werden. All das wird zusammengesunken sein vor „uns, wie ein Phantom. Mir scheint, die Welt will neu aufatmen. Dessen mögt „Ihr Euren Wiener¹⁾ versichern, lieber Freund: Frankreich ist nicht am Ende „seiner Tage. Wir sehen seine Auferstehung. Immer dasselbe: Kreuzzüge, Kathedralen, Revolution, immer die Ritter der Erde, die Paladine Gottes. Ich habe „leben dürfen, um das zu sehen! Wir, die wir das seit zwanzig Jahren immer „sagten, als niemand uns glauben wollte, wir können zufrieden sein.....“

Oh meine Freunde, möge nichts eure Freude stören! Welches auch der Weg des Schicksals sei, die Höhen des Lebens habt ihr erklimmt und traget mit euch dahin euer Vaterland. Ihr werdet siegen, das weiß ich. Dafür bürgen

¹⁾ Anspielung auf einen Wiener Schriftsteller, der mir einige Wochen vor der Kriegserklärung sagte, dass ein Fall Frankreichs auch einen Fall für die freien Denker Deutschlands bedeutete.

mir eure Selbstverleugnung, eure Unerschrockenheit, euer unbedingter Glaube an eure heilige Sache, die unerschütterliche Gewissheit, dass ihr mit eurem, vom Feinde überfluteten Vaterlande die Freiheit der Erde verteidigt. Das versichert mir eure Siege, jugendliche Armeen von der Marne und von der Mosel, deren Namen von nun an in der Geschichte neben euren Vorfahren der Großen Republik eingegraben sein werden.

Sollte es aber das Unglück wollen, dass ihr besiegt werdet und mit euch Frankreich, dann war es der schönste Tod, den ein Volk sich träumen darf. Ein Tod, der dem Leben des großen Volkes der Kreuzzüge die Krone aufsetzt, ein Sterben, das den allerhöchsten Sieg bedeutet... Sieger oder Besiegte, Lebende oder Tote, seid glücklich! Wie es mir einer von euch gesagt, „mich warm umschlingend, auf der fürchterlichen Schwelle“: „Schön ist's zu kämpfen mit reinen Händen und unschuldigen Herzens, und mit seinem Leben dem göttlichen Rechte durchzuhelfen.“

* * *

Ihr tut eure Pflicht? Aber haben andere sie getan?

Wir wollen es wagen, denen die den Jüngern an Jahren vorangehen, ihren moralischen Führern, den Häuption der Meinung, ihren religiösen und weltlichen Vorstehern, den Kirchen, den Denkern, den sozialistischen Rednern, die Wahrheit zu sagen. Wie! So viel lebendiger Reichtum, solche Schätze des Helden­tums lagen in euren Händen! Wofür gabt ihr sie hin? Welches Ziel wieset ihr dieser Jugend voll großmütigster Hingebung, die so begierig ist, sich zu opfern? Das gegenseitige Erwürgen dieser jugendlichen Helden! Den europäischen Krieg, dieses verruchte Handgemenge, das uns das Schauspiel eines wahnsinnigen Europas darbietet, welches auf den Scheiterhaufen steigt und sich mit seinen eigenen Händen zerreißt wie Herkules!

So rasen die drei größten Völker des Abendlandes, die Hüter der Zivilisation gegeneinander, zu ihrem eigenen Ruin, und rufen in ihr Gefolge die Kosaken, die Türken, die Japaner, die Cinghalesen, die Sudanesen, die Senegalesen, die Marokkaner, die Ägypter, die Sikhs und die Spahis, die Barbaren der Pole und die des Äquators, die Seelen und die Häute aller Farben. Sieht's nicht aus wie seinerzeit im römischen Reich, zur Zeit der Tetrarchie, als sie, um sich gegenseitig zu verschlingen, die Horden des Universums herbeiriefen! .. Und ist denn wirklich unsere Zivilisation so fest, dass ihr nicht befürchtet, ihre Pfeiler zu erschüttern? Seht ihr nicht ein, dass eine einzige gebrochene Säule über euch alles zusammenbrechen lässt. War es denn ganz und gar unmöglich, es dahin zu bringen, dass ihr euch untereinander, wenn nicht liebtet, so doch in euren großen Tugenden und euren großen Lasten vertrauet, jeder den andern? Und hättet ihr nicht alles anwenden sollen, um im Geist des Friedens (ihr habt es ja kaum, wirklich aufrichtig, versucht) die Streitfragen zu lösen — das Problem der wider ihren Willen annektierten Völker — und das der gleichmäßigen Verteilung des Segens fruchtbarer Arbeit und der Schätze der Erde? Ist es denn notwendig, dass je und je der Stärkste sich gefällt, mit seinem Ehrgeiz auf den andern zu lasten, gleich einem schweren Schatten, und ewig tun sich die andern zusammen, ihn niederzuringen? Wird diesem kindischen und blutigen Spiel, in dem die Teilnehmer alle hundert Jahre ihre Plätze wechseln, kein Ende, ehe die Menschheit ganz und gar erschöpft sein wird?

Ich weiß, die Häuption der Staaten, welche die verbrecherischen Urheber dieser Kriege sind, wagen es nicht, die Verantwortung auf sich zu nehmen; tückisch bemüht sich jeder, die Schuld auf den Gegner zu laden. Und die

Völker folgen gehorsam; denn eine Macht, stärker als die Menschheit, habe alles geführt, sagen sie ergeben. Und wieder ertönt der Refrain der Jahrhunderte: „Verhängnis des Krieges, stärker als jeder Wille“ — der alte Refrain der Herden, welche aus ihrer Schwachheit einen Gott machen, den sie verehren. Die Menschen haben des Schicksals Mächte erfunden, um ihnen die böswilligen Launen des Universums zuzuschreiben, über dem zu stehen, doch ihre Pflicht sein sollte. Es gibt keinen Fatalismus. Der Fatalismus liegt in unserm Wollen. Oder vielmehr in dem, was wir oft nicht fester wollen. *Mea culpa*, möge sich in diesem Augenblicke jeder sagen. Diese Elite des Geistes, diese Kirchen, diese Arbeiterpartien haben den Krieg nicht gewollt... Wohl! Was taten sie, ihn zu verhindern? Was tun sie, um ihn einzudämmen? Sie schüren das Feuer, jeder trägt sein Holz herbei.

Das verblüffendste Charakteristikum dieses ungeheuerlichen Epos ist die nie dagewesene Tatsache der Einstimmigkeit für den Krieg in jeder der Kriegführenden Nationen. Es ist, als ob gleich einer ansteckenden Krankheit eine mörderische Wut, die vor zehn Jahren ihren Ursprung in Tokio nahm, ihre mächtigen Wellen daherwälzte, den ganzen Erdkörper durchlaufend. Keiner widerstand dieser Epidemie. Nicht ein freier Gedanke vermochte sich unberührt über der Verheerung zu halten. Eine dämonische Ironie schwebt über diesem Ringen der Völker, aus dem Europa verstümmelt hervorgehen wird, der Ausgang mag sein, welcher er wolle. Nicht allein die Leidenschaften des Rassenhasses, welcher blindlings die Millionen Menschen gegeneinander wirft wie Ameisenhaufen, dass selbst die unbeteiligten Völker den gefährlichen Fieberfrost verspüren, nein, selbst die Vernunft, der Glaube, die Poesie, die Wissenschaft, alle Mächte des Geistes werden eingereiht in die Regimenter und folgen in jedem Staate den Armeen. Nicht einer in der Elite eines jeden Landes, der nicht ausruft und es aus Überzeugung ruft, dass die Sache seines Volkes diejenige Gottes, diejenige der Freiheit und des Fortschrittes der Menschheit sei. Und ich auch proklamiere dasselbe.

Kämpfe eigener Art werden zwischen den Metaphysikern, den Poeten, den Historikern ausgefochten. Eucken gegen Bergson, Hauptmann gegen Maeterlinck, Rolland gegen Hauptmann, Wells gegen Bernard Shaw. Und Kipling und D'Annunzio, Dehmel und de Régnier singen Kriegshymnen. Barrès und Maeterlinck stimmen die Saiten des Hasses. Inmitten einer Fuge von Bach und dem brausenden Lärm der Orgel: *Deutschland über alles!* ruft der alte Philosoph Wundt in seinen zweiundachtzig Jahren mit gebrochener Stimme die Studenten von Leipzig auf zum „heiligen Krieg“. Und einer wirft dem andern den Namen des „Barbaren“ zu. Durch die Stimme ihres Präsidenten Bergson erklärt die Akademie der Moralwissenschaften in Paris; „der gegen Deutschland begonnene Kampf ist ganz eigentlich der Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei“. Deutschlands Geschichte durch den Mund Karl Lamprechts antwortet, „der Krieg habe begonnen zwischen dem Germanismus und der Barbarei und die Kämpfe der Gegenwart seien die logische Fortsetzung derjenigen, die Deutschland im Laufe der Jahrhunderte gegen die Hunnen und Türken geliefert“. Und nach der Geschichte sind es die Naturwissenschaften, die in die Schranken steigen und mit E. Perrier, dem Direktor des Museums, Mitglied der Akademie der Wissenschaften erklären, dass die Preußen eigentlich nicht der arischen Rasse angehören, sondern in direkter Linie dem Menschen der Steinzeit, den Allophylen Rassen entstammen und dass derjenige unter den modernen Schädeln, dessen Basis, entsprechend der Stärke seines Appetites, am besten den Schädel

des Steinzeitmenschen von Châpelle-aux-Saints repräsentiere, derjenige des Fürsten Bismarck sei.

Aber die zwei moralischen Mächte, deren Schwäche dieser ansteckende Krieg am schlagendsten bloßlegte, das sind das Christentum und der Sozialismus. Diese rivalisierenden Apostel der religiösen oder weltlichen Internationale sind auf einmal die eifrigsten Nationalisten geworden. Hervé verlangt es, unter der Fahne von Austerlitz zu sterben. Die reinsten Verwahrer der reinsten Lehre, die deutschen Sozialisten bewilligen im Reichstag den Kriegskredit und stellen sich zur Verfügung des preußischen Ministeriums, welches sich ihrer Presse bedient, um seine Lügen bis in die Kasernen zu tragen, und welches sie als geheime Agenten ausschickt, um das italienische Volk zu verführen. Man hat einen Augenblick geglaubt, zwei oder drei unter ihnen hätten sich, für die Ehre ihrer Sache einsetzend und indem sie verweigerten die Waffen gegen ihre Brüder zu tragen, erschießen lassen. Entrüstet weisen sie solche Zumutungen zurück: Alle marschieren, die Waffen in der Hand. Nein, Liebknecht ist nicht gestorben für die sozialistische Sache. Aber der Deputierte Frank, der Hauptverfechter einer französisch-deutschen Vereinigung, fiel unter den französischen Kugeln für die Sache des Militarismus. Denn diese Leute, die den Mut nicht haben, für ihren Glauben zu sterben, finden ihn, um zu sterben für den Glauben der Andern.

Die Vertreter aber des großen Fürsten Frieden, die Priester, Pfarrer und Bischöfe mischen sich zu Tausenden unter die Reihen der Kämpfenden und üben, die Faust am Gewehr, das göttliche Wort: Du sollst nicht töten, und: Liebet euch untereinander. Jedes Siegesbulletin der deutschen, österreichischen oder russischen Armeen dankt dem Feldmarschall Gott, — „unser alter Gott“, unser Gott, — wie Wilhelm II. und Herr Arthur Meyer sagen. Denn jeder hat den seinigen. Und jeder dieser Götter, ob alt ob jung, hat seine Leviten, um ihn zu verteidigen und den Gott der Andern zu vernichten.

Zwanzigtausend französische Priester marschieren unter den Fahnen. Die Jesuiten bieten der deutschen Armee ihre Dienste an. Kardinäle lassen kriegsische Mandate los. Man erlebt es, dass die serbischen Priester in Ungarn ihre Getreuen zum Kampfe auffordern gegen ihre Brüder in Großserbien. Und die Zeitungen scheinen nicht zu erstaunen, wenn sie von so paradoxen Szenen zu melden wissen, wo italienische Sozialisten im Bahnhof zu Pisa den Zöglingen der Seminarien zujubeln, welche ihren Regimentern zueilen. Und alle zusammen singen die *Marseillaise*. — So stark ist der Zyklon, der sie alle fortreißt! So schwach sind die Menschen, die er auf seinem Wege trifft, — — und ich, wie die Andern. . . .

Ei denn, sammeln wir uns! Welches auch die Natur und die Kraft der Ansteckung sei, — moralische Epidemie, kosmische Kräfte, — ist es nicht möglich zu widerstreben? Man bekämpft die Pest, man sucht den Schrecken des Erdbebens zu widerstehen. Wollen wir uns zufrieden vor ihnen beugen, wie der ehrenwerte Luigi Luzzatti, in seinem berühmten Artikel: *Im allgemeinen Unglück triumphiert das Vaterland?*¹⁾ Werden wir mit ihm sagen, „um diese „große und einfache Wahrheit, die Liebe zum Vaterlande, zu verstehen ist es „gut, dass der Dämon des Völkerkrieges entfesselt ist, welcher Tausende von „Dasein hinhäutet“? Und also könnte die Liebe zum Vaterlande nur blühen aus dem Hass gegen ein anderes Vaterland und im Niedermetzeln derjenigen, die

¹⁾ Jüngst im *Corriere della Sera* publiziert und übersetzt im *Journal de Genève* (Nummer vom 8. September).

es verteidigen? In diesem Satze liegt eine wilde Ungeheuerlichkeit, und Gott weiß, welche ein neronischer Dilettantismus, vor dem mir ekelt, vor dem mir ekelt bis auf den Grund meines Seins. Nein, die Liebe zu meinem Vaterlande verlangt von mir nicht, dass ich hasse, und dass ich die frommen und treuen Seelen vernichte, welche ihr anderes Vaterland lieben. Sie will, dass ich sie ehre und dass wir uns zusammentun zu unserm gemeinsamen Besten.

Ihr, Christen, um euch zu trösten über den Verrat, den ihr an eurem Meister begeht, ihr behauptet, der Krieg löse die Tugenden der Selbstaufopferung. Und wahr ist's, dass er diesen Vorzug hat, selbst in der mittelmäßigsten Brust den Genius des Stammes hervortreten zu lassen. In seinem Feuerbad brennen Schlacken und Schmutz, er stählt das Metall der Seelen; ein geiziger Bauer, ein furchtsamer Biedermann wird morgen zu einem Helden von Valmy. Aber gibt es keine bessere Verwendung solcher Hingebung, als die, die zum Ruin der andern Völker führt? Und, Christen, kann man sich nur opfern, indem man den Nächsten mit sich reißt? Ich weiß wohl, ihr armen Menschen, dass viele unter euch lieber ihr Blut darbringen, als dass sie das der andern vergießen. Aber im Grunde, welche Schwachheit! Gestehet denn, ihr, die ihr vor Kugeln und Schrapnells nicht zittert, ihr zittert vor der Meinung, welche sich vor dem blutigen Götzenbilde beugt, das höher steht als das Kreuz Christi: der eifersüchtige Rassenstolz. Christen der Gegenwart, ihr hättet es nicht über euch gebracht, den Göttern des römischen Kaisertums ihr Opfer zu verweigern. Euer Papst, Pius X. ist tot, tot vor Schmerz über den Ausbruch des Krieges, sagt man. Es war an der Zeit zu sterben. Der Jupiter des Vatikans, welcher seine Blitzstrahlen vergeudet gegen unschuldige Priester, die den edlen Traum des Modernismus träumten, was tat er gegen diese Fürsten, gegen die verbrecherischen Häupter, deren maßloser Ehrgeiz in der Welt Misere und Tod entfesselt haben? Gott möge dem neuen Papst, der nun auf den Thron Petri stieg, die Worte und die Handlungen eingeben, durch welche die Kirche von diesem Schweigen sich reinwäscht!

Ihr aber, Sozialisten, die ihr behauptet, ihr alle, die Freiheit gegen die Tyrannei zu verteidigen, — Franzosen gegen den Kaiser, — Deutsche gegen den Zaren, — sagt, handelt es sich darum, einen Despotismus gegen einen andern Despotismus zu verteidigen? Bekämpft sie alle beide und tut euch zusammen!

Unter unsern Völkern des Westens bestand keine Ursache zum Kriege. Trotz allem, was eine gewisse Presse sagen mag, gehetzt durch eine Minderheit, in deren Interesse es liegt, den Hass zu schüren, Brüder in Frankreich, Brüder in England, Brüder in Deutschland, wir hassen uns nicht. Ich kenne euch, ich kenne uns. Unsere Völker verlangten nur Friede und Freiheit. Der, der von den Höhen des schweizerischen Hochlandes herab und mitten hinein in das Ringen seine Blicke tauchen könnte, auf alle die Schlachtfelder, der würde das Tragische des Kampfes darin sehen, dass jedes der Völker wahrhaft bedroht ist in seinem heiligsten Gut, in seiner Unabhängigkeit, seiner Ehre und seinem Leben. Aber wer hat über sie diese Plage verhängt? Wer hat sie in dieses Dilemma der verzweifelten Notwendigkeit gezwungen, den Gegner zu vernichten, oder zu sterben? Wer, wenn nicht ihre eigene Staatsgewalt, das heißt (meiner Ansicht nach), die drei großen Schuldigen, die drei raubgierigen Adler, die drei Kaiserreiche, die verschrobene Politik des Hauses Österreich, das alles verschlingende Zarentum und das brutale Preußen. Der gefährlichste Feind ist nicht außerhalb der Grenzen, er ist in jeder Nation; und keine Nation findet

den Mut, ihn zu bekämpfen. Das ist dieses Ungeheuer mit hundert Köpfen, welches sich Imperialismus nennt, dieser ehrgeizige und herrschsüchtige Wille, der alles auffressen, oder unterwerfen, oder brechen will, der außer sich keine freie Größe duldet. Der gefährlichste für uns Leute des Westens ist der, der Europas Haupt bedrohte und gegen den es gemeinsam zu den Waffen greifen musste; es ist der preußische Imperialismus, der der Ausdruck einer militärischen und feudalen Kaste ist, eine Geißel nicht allein für die übrige Welt, sondern für Deutschland selbst, dessen Denken er geschickt zu vergiften verstand. Diesen zuerst heißt es zu zerstören. Aber er ist nicht allein. Das Zarentum wird auch an die Reihe kommen. Jedes Volk hat, mehr oder weniger seinen Imperialismus; welches auch dessen Form sein möge, militärisch, finanziell, feudal, republikanisch, sozial, oder intellektuell, er ist der Blutegel, welcher das beste Blut aufsaugt. Gegen ihn, freie Männer aller Länder, lasst uns die Devise Voltaires aufnehmen, sobald der Krieg vorüber sein wird.

Sobald der Krieg vorüber sein wird. Denn jetzt ist das Unheil geschehen. Der Wildbach ist ausgetreten, wir allein zwingen ihn nicht in sein Bette. Und übrigens sind zu schwere Verbrechen schon begangen worden, Verbrechen gegen das Recht, Attentate auf die Freiheit der Völker und die geheiligten Schätze des Denkens. Ihnen muss Recht werden, und Recht wird ihnen werden. Die Gewalttaten gegen das edle Volk der Belgier, die Verwüstungen von Mecheln und Löwen durch diese neuen Tillys kann Europa nicht mit dem Schwamme tilgen. Aber im Namen des Himmels, diese Freveltaten mögen nicht durch gleiche Freveltaten gesühnt werden! Nicht Rache, nicht Wiedervergeltung! Das sind abscheuliche Worte. Ein großes Volk rächt sich nicht, es stellt nur sein Recht wieder her. Mögen diejenigen, die die Sache der Gerechtigkeit in ihren Händen haben, sich ihrer würdig zeigen bis ans Ende. An uns, sie daran zu erinnern. Denn wir warten nicht untätig, bis die Windsbraut, sich selbst erschöpfend, vorüber ist. Das wäre unwürdig. Und an Arbeit fehlt es uns nicht.

Unsere erste Pflicht ist es, der Bildung eines Hohen Gerichtshofes der Moral zu rufen, eines Gerichtshofes der Gewissen, welcher wacht und urteilt über alle Gewalttat am Recht der Menschen, wo sie geschehen möge, ohne Unterschied der Lager. Und da die von den kriegführenden Staaten aufgestellten Untersuchungskomitees immer verdächtig sein werden, so sollen die neutralen Länder der alten und der neuen Welt die Initiative ergreifen. Ein Professor an der medizinischen Fakultät in Paris, Herr Prenant, hat jüngst diese Idee vertreten,¹⁾ und mein Freund, Paul Seippel, hat sie tatkräftig aufgegriffen im *Journal de Genève*.²⁾ „Sie würden Männer stellen von Weltruf und bewährten Bürger-tugenden, welche in der Eigenschaft von Untersuchungskommissären walteten. „Sie würden in einiger Entfernung den Armeen folgen . . . Eine solche Organisation müsste das Haager Schieds- und Friedensgericht vervollständigen und tatsächlicher machen und müsste ihm die unwiderlegbaren Dokumente vorbereiten, „die das Werk der Gerechtigkeit verlangt . . .“

Die neutralen Länder spielen eine zu nichtige Rolle. Sie neigen leicht zum Glauben, gegen die entfesselte Kraft sei die Meinung zum vornherein ohnmächtig. Und diese Mutlosigkeit wird von den meisten der freien Denker aller Nationen geteilt. Das ist ein Mangel an Mut und Einsicht. Die Macht der Meinung ist zur Stunde ungeheuer. Auch nicht eine Staatsgewalt, so despotisch sie sein möge, und möge sie auf Siege gestützt einhergehen, die heute nicht zitterte vor

¹⁾ *Le Temps*, 4. September 1914.

²⁾ Nummern vom 16. und 17. September 1914: Der Krieg und das Recht.

der öffentlichen Meinung, und die nicht versuchte, ihr zu höfeln. Nichts hat dies besser dargetan, als die Anstrengungen der beiden streitenden Parteien, Minister, Kanzler, Herrscher — der Kaiser selbst wurde Journalist — um ihre Verbrechen zu rechtfertigen und die des Gegners dem unsichtbaren Gerichtshof des Menschengeschlechts zu verzeihen. Möge man diesen Gerichtshof endlich zu Gesichte kriegen! Wagt ihn aufzustellen! Ihr kennt eure moralische Gewalt nicht, glaubensarme Menschen! . . . Und wenn ihr dabei etwas wagen solltet, könnt ihr das nicht tun für die Ehre der Menschheit? Welchen Preis böte das Dasein, wenn ihr, um es zu retten, jeden Stolz im Leben verlöret! . . . Et propter vitam, vivendi perdere causas . . .

Aber es bleibt uns noch eine andere Aufgabe, uns den Künstlern und Schriftstellern, den Priestern und Denkern jedes Vaterlandes. Mag auch der Krieg sie entzweien, so ist's doch ein Verbrechen, wenn die Elite dadurch ihre unantastbaren Ideen bloßstellte. Es ist beschämend, sie im Dienste der Leidenschaften einer kindischen und monströsen Rassenpolitik zu sehen, welche wissenschaftlich gesprochen unsinnig ist (denn kein Land kann sich einer eigentlich reinen Rasse rühmen), und welche, wie es Renan in seinem schönen Briefe an Strauß ausgesprochen, „bloß zu zoologischen Kriegen führt, Vernichtungskriegen, denen gleich, die die verschiedenen Arten der Nager und Raubtiere sich um ihre Existenz liefern. Das bedeutete das Ende dieses fruchtbaren Gemisches, welches sich aus zahlreichen Elementen zusammensetzt, von denen jedes notwendig ist, und welches wir die Menschheit nennen.“¹⁾ Die Menschheit ist eine Symphonie großer, gemeinsamer Seelen. Wer diese nur verstehen und lieben kann, nachdem er einen Teil dieser Elemente zerstört hat, der gibt sich als ein Barbar zu erkennen und der zeigt, dass er sich von dieser Harmonie eine Idee gemacht, wie jener andere von der Ordnung in Warschau.

Elite Europas, wir haben zweierlei Heimat. Die unseres irdischen Vaterlandes, und die andere, die Stadt Gottes. In der einen sind wir Gäste, die andere erbauen wir. Geben wir der ersten unsere Leiber und unsere treuen Herzen. Aber nichts von alledem, was wir lieben, Familie, Freunde, Vaterland, nichts hat das Recht über den Geist. Der Geist ist das Licht. Unsere Pflicht ist es, ihn über den Stürmen zu halten und die Wolken zu verscheuchen, die ihn zu verdunkeln trachten. Unsere Pflicht ist es, höher und weiter zu bauen den Gürtel der Stadt, die über den Ungerechtigkeiten und dem Hass der Nationen steht, und die die brüderlich gesinnten und freien Seelen der ganzen Welt in sich schließt.

Ich sehe um mich die befreundete Schweiz erbeben. Ihr Herz ist geteilt in die Sympathien der verschiedenen Rassen, sie seufzt, nicht frei nach diesen wählen, ja kaum ihnen Worte leihen zu dürfen. Ich verstehe ihre Qual, aber sie ist heilsam; und daraus, so hoffe ich, möge sie sich erheben zu der erhabenen Freude einer Harmonie der Rassen, welche ein hohes Beispiel für das übrige Europa sei. Sie soll sich aufrichten im Sturm wie eine Insel der Gerechtigkeit und des Friedens, wo, wie einst in den großen Klöstern des Mittelalters, der Geist sein Asyl findet gegen die zügellose Gewalt, und wo die müden Schwimmer aller Nationen landen, alle die, welche des Hassens überdrüssig sind, und welche trotz der Greuel, die sie gesehen und erlitten, fortfahren alle Menschen als ihre Brüder zu lieben.

Ich weiß, solche Gedanken finden wenig Gehör in diesen Tagen. Das junge Europa, verzehrt vom Kampfesfieber, wird, seine jungen Wolfszähne weisend,

¹⁾ Brief vom 15. September 1871, veröffentlicht in der *Réforme intellectuelle et morale*.

voll Missachtung lächeln. Aber wenn der Fieberanfall vorüber sein wird, wird es sich vielleicht aus seinem Raubtierheldentume wiederfinden, an seinen Wunden blutend und weniger stolz.

Übrigens rede ich ja nicht, um sie zu überzeugen. Ich rede, um mein Gewissen zu entlasten . . . Und ich weiß, damit entlade ich das von tausend andern in allen Landen, welche nicht reden können oder nicht zu reden wagen.

15. September 1914

ROMAIN ROLLAND

(Mit Bewilligung des Verfassers aus dem *Journal de Genève* übersetzt.)



HAUSRAT

Eine lyrische Reihe von GUSTAV NOLL

I.

DAS BILD

Von breiten, schweren Rahmenwänden
Bin ich umhegt und umzirkelt.
Ein Künstler hat mit bebenden Händen
All meine Schönheit bewirkt.
Dein Leben und sein Branden bricht
Keine Bresche in meines ein;
Dein Auge nur, dem ich als ein Gedicht
Deuche, darf Gast mir sein.
Und hast du erst in meinem Sund
Einmal Bahn und Boden gefasst,
Dann ankerst du auf Trostesgrund
Vor Lärm, Lüge und Last.
Mein Leben ergießt sich in deins, es drängt
Und sprosst in dir wie ein Keim,
Und nur, wenn mein Schoß sich dir innerst schenkt,
Bist du wirklich und weislich daheim.

II.

DER LEUCHTER

Wie deine Güte einzig denen gilt,
Die deinem Herzen traut am nächsten wohnen,
So gilt der Schein, der meinem Licht entquillt,
Nur trauten Dingen aus den nächsten Zonen.